

Matthias
Dobrinski

Ein Schiff wird kommen

Erfahrungen und Beobachtungen eines,
Journalisten beim Weltjugendtag 2005 in Köln

Ich war auf dem Schiff. Dem, das Benedikt XVI. ganz nahe sein sollte. Zwischen zehn und hundert Meter vom Papstschiff entfernt sollte es durch den Rhein und den Jubel der Hunderttausende pflügen, sollten gut zweihundert Auserwählte den gleichen Sound wie die päpstlichen Ohren hören. Und ich gehörte dazu, stand um elf mit Laptop und Proviantbeutel vor dem Sicherheits-Check, ließ mich und meinen Ausweis, die Pool-Karte und den Proviantbeutel überprüfen und – wartete. Um eins sollten die Busse Richtung Journalistenschiff starten, na gut, was tut man nicht alles, um den Sound des Papstes einzufangen. Wir erzählten uns ein bisschen aus unserem Leben und wie wir hierher gekommen waren. Einige waren weit gereist, um an dieser Fahrt teilzunehmen. Andere hatten sich beschwert, weil sie ursprünglich nicht auf der Liste gestanden hatten – nun waren sie stolz, dass sie es doch in den Kreis der Erwählten geschafft hatten. „Herzlichen Glückwunsch, Sie werden heute dem Papst ganz nahe sein“, sagte der Mann vom Bundespresseamt, als wir im Bus saßen.

Kaum jemand war an diesem Tag in Köln dem Papst ferner als wir, die Erwählten. Wir hatten gewartet, Pommes mit Würstchen gegessen und uns gegenseitig interviewt: „Was glauben Sie, was der Papstbesuch bringt?“ – Danke, gleichfalls. Dann hatten wir beobachten können, wie ein kleiner weißer Punkt die Gangway hinunter ging und irgendwann auf dem Vorderdeck stand. Als er etwas größer wurde, rannten die Fotografen von Steuerbord nach Backbord, in der Hoffnung, dass nun das versprochene Spektakel beginne. Und es begann ein Spektaculum – ein ganz anderes aber als erwartet. Die Begleitschiffe fuhren Volldampf weiter, als das Boot des Papstes vor den Poller Rheinwiesen seine Fahrt verlangsamte und stehen blieb, damit Benedikt die katholische Jugend der Welt begrüße. Vielleicht drei Kilometer weiter blieb unser Schiff liegen, auf Anweisung der Polizei, hieß es später.

Und nun spielten sich an Bord unglaubliche Szenen ab. Es gab keinen Fernseher und die Papstrede nur in einem Exemplar; die Besatzung ließ die Radioübertragung über die Decklautsprecher blechern und nur teilweise verständlich über Deck hallen. Radioreporter hielten verzweifelt ihre Mikrofone in die Höhe, um wenigstens Bruchstücke aufs Band zu bekommen. Die Wut der Journalisten, die ihren Redaktionen eine tolle Story versprochen hatten und nun mit leeren Händen dastanden, entlud sich über der einzigen Vertreterin der Weltjugendtags-Pressestelle, die

an Bord war. Es war eine junge Lehrerin, die vor zehn Tagen als Freiwillige zum Presse-Team gestoßen war und nun zum ersten Mal eine Horde von Journalisten aus aller Welt traf. Für sie dürfte es ein unvergessliches Erlebnis gewesen sein. Nur einer konnte am Abend zufrieden sein: Harald Schmidt, der Kabarettist, der den Tag über das schönste Material gesammelt hatte. Er hat einen witzigen Film daraus gemacht, der trotzdem ziemlich gnädig mit den gelackmeierten Kollegen umging.

Es sind solche Geschichten, die sich die Journalisten vom Weltjugendtag 2005 in Köln erzählen. Beliebt ist auch die Odyssee jener Journalisten, die nicht wie ich sich mit dem Fahrrad auf den Weg zum Marienfeld machen konnten. Der Bus, der sie zurück nach Köln bringen sollte, kam und kam nicht, so liefen sie mehrere Stunden durch den Wald, gepackt mit Kameras, bis sie schließlich auf den Bus trafen, der sie aber nicht mitnehmen wollte – die Passagiere sollten gefälligst zur Haltestelle zurücklaufen. Der Papst blieb fern, die Kommunikation zwischen Weltjugendtag und Journalisten schlecht.

Nun muss auch einiges zur Entschuldigung des durchaus engagierten Teams um Weltjugendtagssprecher Matthias Kopp gesagt werden. Das Treffen in Köln war ursprünglich auf den alten und kranken Papst Johannes Paul II. ausgerichtet, der ein Minimalprogramm in Köln absolviert hätte – eine von so vielen Auslandsreisen des alten Papstes, Routine eben. Doch dann starb Karol Wojtyła, und die Kardinäle wählten Joseph Ratzinger, den deutschen Kurienkardinal, zum neuen Papst, und die erste Auslandsreise Benedikt XVI. ging ausgerechnet nach Deutschland, seiner schwierigen Heimat. Der Weltjugendtag war über Nacht zu einem Weltereignis geworden, Journalisten aus der ganzen Welt meldeten sich an, fast 8000 waren es, als der Weltjugendtag begann – mehr als zur Papstwahl nach Rom gekommen waren und viel zu viele für das kleine Team, das in Köln die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Großereignisses managte. Die Frankfurter Buchmesse oder die Internationale Automobil Ausstellung, die vergleichbar viele Journalisten betreuen müssen, haben dafür gut organisierte Apparate. Der Weltjugendtag hatte lediglich einen hauptamtlichen Sprecher und eine Stellvertreterin, ansonsten Freiwillige, die viel guten Willen bei schwankender Professionalität mitbrachten.

Von daher muss man sich wundern, wie viel dann doch geklappt hat, auch wegen des großen Einsatzes, den das WJT-Pressteam an den Tag legte: Die Arbeitsplätze für die vielen Journalisten waren hervorragend ausgestattet (und der Vorwurf, die Internet-Zugänge würden zensiert, erwies sich als haltlos), und letztlich gab es zur immer wieder kritisierten Pool-Lösung, die bei wichtigen Terminen die Vertreter wichtiger Medien bevorzugte, keine echte Alternative, außer der, den Zugang zu Presse-

karten generell zu beschränken, was noch viel ungerechter gewesen wäre.

Auch spricht prinzipiell nichts dagegen, sich für ein solches Großereignis Medienpartner zu suchen und deren Potenzial zu nutzen; beim Weltjugendtag waren es der WDR, der „Kölner Stadtanzeiger“ und die „Bild“-Zeitung. In Köln führte das aber zu einigen Schwierigkeiten: Vertreter zahlreicher Fernsehsender beschwerten sich über die vermeintliche oder tatsächliche Bevorzugung des WDR. Die „Deutsche Tagespost“, das Sprachrohr der konservativen Katholiken, beschwerte sich über kritische Töne in der Berichterstattung des „Stadtanzeigers“ – ein Zeichen dafür, wie schwer es für ein Verlagshaus werden kann, unabhängige Berichterstattung und Medienpartnerschaft unter einen Hut zu bekommen. Weniger konservative Christen wiederum ärgerten sich über den Medienpartner „Bild“ und seine aufdringliche „Wir sind Papst“-Kampagne – ein gewisser Widerspruch zwischen dem harten Boulevardjournalismus des Blattes und dem, was der päpstliche Medienrat alljährlich zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel an Medienethik verkündet, lässt sich nun auch wirklich nicht leugnen.

Schwerer für die Journalisten ohne Medienpartnerschaftsstatus wog aber der Mangel an professioneller Pressearbeit. Schon vor dem Weltjugendtag war die Pressestelle oft über ganze Tage hinweg nicht zu erreichen, Termine platzten. Die PR-Abteilung der Baufirma Bilfinger und Berger packte die schiere Verzweiflung, wenn wieder ein Journalist auf die Baustelle auf dem Marienfeld wollte und nichts, aber auch gar nichts abgesprochen war. Vieles erschien wenig vorbereitet: Auf dem unglückseligen Journalistenschiff hätte schon ein in ausreichender Zahl vorhandener Zettel mit den Daten des Papstschiffes Wunder gewirkt. Anderes wiederum war wenig transparent: Die Bedenken in vielen Bistümern, dass das Großereignis ein ordentliches Loch in die eigene Kasse reißen würde, konnten bis zum Schluss nicht zerstreut werden.

Es verwundert, dass ein so kleines Team mit einer so großen Aufgabe betraut wurde – noch mehr, wenn man weiß, dass es in der katholischen Kirche in Deutschland mittlerweile ein Netz von gut ausgestatteten und professionell betreuten Pressestellen gibt. Wenn man Tag um Tag im Pressezentrum schrieb, begegnete man diesen kirchlichen Medienleuten immer wieder. Sie schrieben hier eine kaum beachtete Meldung über ihren Bischof und dort eine vernachlässigenswerte Nachricht aus ihrem Verband; überlastet wirkten sie dabei nicht. Es war kurios: Hier schufteten zwei Hauptamtliche und zwei Handvoll Ehrenamtlicher an der Grenze ihrer Belastbarkeit – und dort saßen fünf Dutzend katholische Medienprofis, die um drei Uhr Kaffee trinken gehen konnten. Mit sehr wenig

Geld hätte man also theoretisch die Schlagkraft und Krisenfestigkeit der Weltjugendtags-Pressestelle potenzieren können.

Theoretisch. Denn praktisch war die gesamte Planung des Weltjugendtags darauf angelegt, möglichst wenig mit den etablierten Strukturen der katholischen Kirche in Deutschland zu tun zu haben. Es war zunächst einmal vor allem die Idee des Kölner Kardinals Joachim Meisner gewesen, den Weltjugendtag nach Deutschland zu holen, auch, um mit dem Großereignis ein Gegenbild zur verbandlichen Jugendarbeit, zu den Katholikentagen und überhaupt zur allzeit diskussionsbereiten, viel zu liberalen Kirche in Deutschland zu bieten. Viele Bischöfe fühlten sich gerade zu Beginn der Vorbereitungen überfahren, unter Druck gesetzt, schlecht informiert – keine guten Voraussetzungen für eine enge Zusammenarbeit. Dann hat bei den Vorbereitungen der Weltjugendtage generell der päpstliche Laienrat das letzte Wort, auch mancher Verantwortliche aus dem Vorbereitungsteam des WJT empfand die Mitsprachemöglichkeiten als sehr begrenzt.

Die Kommunikation mit dem Vatikan erwies sich zudem als ausgesprochen schlecht. Über Wochen hinweg hatte die Pressestelle den Journalisten wenig zu sagen, weil sie auch nichts Genaues über das Programm des Papstes wusste. Während des Weltjugendtags zeigte sich Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls nur einmal den Journalisten – bei der Pressekonferenz nach dem Papstauftritt in der Kölner Synagoge. Es war ein Auftritt von gelangweilter Arroganz, der den Journalisten sagte: So richtig interessiert ihr mich nicht. Man kann nicht sagen, dass der vatikanische Pressesaal dem Weltjugendtags-Team eine Hilfe gewesen wäre.

Vieles, was nachher beim Weltjugendtag als Panne oder schlechte Organisation wahrgenommen wurde, hatte also seine Wurzeln in der Ideologie des Weltjugendtags (und das nicht nur bei der Pressearbeit), bei dem eben nicht die jeweilige Ortskirche so, wie sie ist, die Jugend der Welt zum Treffen mit dem Papst lädt. Es lädt der Päpstliche Laienrat zu seinen Bedingungen, die Ortskirche ist ausführendes Organ. Das hat in Deutschland dazu geführt, dass der Weltjugendtag Parallelstrukturen aufbaute, die logischerweise nicht so professionell sein konnten wie die bestehenden Strukturen. Auch wenn einige Bistümer und Jugendverbände für ein halbes Jahr ihre Leute ins Kölner Pressebüro entsandt hätten, wäre vielleicht das Journalistenschiff weitergefahren. Aber es hätte keine angelehrte Junglehrerin mit einem einzigen Exemplar der Papstrede hilflos einer wütenden Journalistenschar gegenübergestanden.

Die Journalisten haben dann doch insgesamt sehr freundlich über den Papstbesuch und den Weltjugendtag berichtet. Sie sind milde geblieben,

wenn es organisatorische Pannen gab - die größte geschah ohnehin, nachdem die meisten Berichterstatter weg waren, als es ungezählte Stunden dauerte, bis die letzten Gläubigen das Marienfeld verlassen konnten. Sie haben - völlig zu Recht - über die begeisterten und friedlichen Jugendlichen geschrieben, die so vielfältig waren, wie die katholische Kirche vielfältig ist. Und über die erste Auslandsreise des neuen Papstes Benedikt XVI., das Weltereignis, angesichts dessen die Frage klein wurde, ob nun alles mit der Pressearbeit geklappt hat.